

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

### Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Post- und  
 sendung 5 fl. Auf Belpapier mit ersten  
 Aufserdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man abonnirt im Commissiondank in Ofen  
 (Bekungkaufer), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
 lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

#### D e r S c h u ß.

(Nach dem Russischen, aus N. Puschkin's: „Erzählungen des verstorbenen  
 J. P. Biellin.“)

Wir lagen im Städtchen K. Das Leben und Treiben eines Offizier's von der Linie ist bekannt. Morgens Exerciren und Manege, Mittagessen beim Regiments-Kommandeur oder in einer jüdischen Kneipe, Abends eine Partie Whist und eine Bowle Punsch. In unserm Städtchen war kein einziges Haus, in welchem man hätte Zutritt haben können, nicht eine einzige Braut; wir Offiziere besuchten einander und sahen fast Niemand, der nicht unsere Uniform trug. — Doch gehörte zu unserm Kreise ein Zivilist, ein Mann von ungefähr 55 Jahren, den wir, Mißbärte von 20 Jahren, natürlich für einen Bejahrten hielten. Er hatte mehr Erfahrung, wie wir und übte durch seinen gewöhnlich mürrischen Charakter, durch Starrsinn und scharfe Zunge bedeutenden Einfluß auf unsre jugendlichen Gemüther. Ueberhaupt schwebte um ihn ein geheimnißvolles Dunkel; er schien ein Russe zu sein, doch klang sein Name ausländisch. Er hatte früher mit Glül bei den Husaren gebient; darauf — man wußte nicht, aus welcher Ursache? — den Mißsieb genommen und sich in diesem traurigen Städtchen niedergelassen, wo er halb arm, bald mit Verschwendung lebte, in einem abgetragenen Oberrot immer zu Fuß ging und für alle Offiziere unsers Regiments offene Tisch hielt. Seine Dinées bestanden freilich nur aus zwei bis drei, von einem abgedankten Soldaten zubereiteten Schüsseln, aber des Champagners wurde dabei nicht geschont. Dggleich wohl Mancher gern etwas Näheres über seinen Stand und seine Einkünfte gewußt hätte, so wagte doch Niemand ihn darnach zu fragen. Seine kleine Bibliothek bestand größtentheils aus militärischen Wer-

ten, aus wenigen Romanen. Jedem, der es verlangte, ließ er Bücher, ohne sie zurück zu fordern, wogegen er selbst aber auch nie ein geliehenes Buch, ohne darum gemahnt zu werden, zurückgab. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Schießen mit Pistolen, weshalb die Wände seines Zimmers von Kugeln ganz punkirt und voller Spalten waren. Eine vorzügliche Pistolen-Sammlung war der einzige Luxus des unansehnlichen Häuschens, worin er wohnte. Seine Geschicklichkeit in diesem Fache war unglaublich und wenn er Lust gehabt hätte, irgend einem von uns einen Apfel von der Müze zu schießen, wir würden ruhig unsern Kopf hingehalten haben. In unserer Gesellschaft wurde oft von Duellen gesprochen; Silvio (so mag der Fremde heißen) mischte sich nie in dieses Gespräch. Wenn man ihn fragte, ob er jemals Duelle gehabt, so war die gähige Antwort ein trocknes Ja, wobei man es ihm ansah, daß ihm dergleichen Fragen unangenehm wären. Wir standen in der Meinung, irgend ein unglückliches Opfer seiner schrecklichen Kunst belaste sein Gewissen. Nebenbei fiel es uns nie ein, ihn für feige zu halten, denn es gibt Menschen, deren ganzes Wesen eine solche Vermuthung schon an und für sich entfernt. Ein unvorhergesehener Zufall setzte uns in Erstaunen. —

Es befanden sich eines Tages ungefähr zehn Offiziere bei Silvio zu Tische. Wir tranken nach unserer gewöhnlichen Art, nämlich etwas sehr viel, und beredeten nach dem Dineé Silvio, eine Bank zu halten. Er zauderte, da er fast niemals spielte, endlich nahm er die Karten, schüttete etwa fünfzig Dukaten auf den Tisch und arrangirte die Bank. Das Spiel begann. Silvio pflegte stets dabei ein strenges Schweigen zu beobachten, nie zu streiten, sich nie in Erörterungen einzulassen. Hatte sich der Pointeur zufällig verzáhlt, so zahlte er entweder sofort das Fehlende aus, oder er notirte den Ueberschuß. Wir waren daran gewöhnt; allein es befand sich bei uns ein, vor Kurzem zu unserm Regiment gekommener Offizier, der jetzt beim Spiel in der Zerstreung ein Paroli zuviel bog. Silvio ordnete die Rechnung mit Kreide nach seiner Gewohnheit. Der Offizier, glaubend, Silvio habe sich geirrt, wollte erläutern. Unser Bankhalter antwortete nicht, sondern spielte schweigend weiter. Nergentlich wischte der Offizier, was Silvio geschrieben, weg; Jener schrieb ruhig von Neuem. Der Offizier glaubte sich beleidigt, besonders da er schon vom Wein erhitzt war, ergriff einen kupfernen Leuchter und schleuderte ihn Silvio an den Kopf, der nur kaum dem Wurf ausweichen konnte. Alles gerieth in Unruhe. Silvio, bleich vom Zorne, sprach aufspringend mit fürchterlichem Blicke zu seinem Gegner: „Ich bitte, mein Herr, mich sogleich zu verlassen! Danken Sie dem Himmel, daß dies in meinem Hause geschehen ist!“

In der Gewißheit, was nach einem solchen Austritt folgen werde, betrachteten wir unsern Kameraden als einen, der dem Tode bereits verfallen. Dieser entfernte sich mit der Bemerkung, daß er zu der Satisfaction bereit sei, die der Banquier bestimmen würde. Noch einige Minuten dauerte das Spiel fort, die Stimmung war aber so gedrückt, daß wir Einer nach dem Andern nach Hause gingen.

Als wir am folgenden Morgen zum Dienst in der Manege zusammenkamen, glaubten wir unsern armen Lieutenant schon hinüber geschieden,

als er pl  
Silvio n  
und fand  
ein, an l  
nichts von  
begnügte  
— Das  
ziere sehr  
lich das h  
steht, ver  
die Sache  
mir war  
Fuß zu st  
Alle zu  
Auch er s  
gegen mich  
ihm nicht  
lichen Ab  
daß er den  
nur an m  
einmal ih  
sehr wohl  
merkte, z  
und wir s

Die  
von so M  
der Erwar  
Regimente  
auf Briefe  
Palette, t  
lebenvollen  
falls an bi  
durchlas e  
Offizieren  
diesen Ab  
jeden Fall  
sen, seiner

Am  
war schon  
übrig. Be  
einstimme  
erst sehr sp  
vio Abschie  
noch mit J  
Schn  
türkischen

als er plötzlich selbst erschien und auf unsere Fragen berichtete, daß er von Silvio nicht die geringste Nachricht habe. Verwundert gingen wir zu diesem und fanden ihn auf seinem Hofe, sehr ruhig eine Kugel nach der andern auf ein, an die Stallthüre geklebtes Äß schießend. Er empfing uns, als wäre nichts vorgefallen. Nach drei Tagen lebte der Lieutenant noch immer. Silvio begnügte sich mit einer leichten Erklärung seines Gegners und schoß sich nicht. — Das war nun etwas, was ihm in der Meinung unserer jungen Offiziere sehr schadete. Die kriegerische Jugend, welche in der Bravour gewöhnlich das höchste menschliche Verdienst und die Entschuldigung für jeden Fehler sieht, verzeiht am wenigsten den Mangel an Muth. Allein allmählig ward die Sache vergessen und Silvio stand wieder unter uns, wie früher. Nur mir war es nicht möglich, mich wieder gegen ihn auf den vertrauten Fuß zu stellen. Meine romantische Phantasie hatte mich früher mehr als Alle zu dem Manne hingezogen, der uns ein Räthsel, ein Geheimniß war. Auch er schien mich mehr als die Uebrigen zu lieben, indem er wenigstens gegen mich sich nie eine beißende Bemerkung erlaubte, sondern sich mit einer, ihm nicht gewöhnlichen Unmuth über Manches ausdrückte. Seit jenem unglücklichen Abend quälte mich beständig der Gedanke, daß seine Ehre besetzt sei, daß er den Schimpf auf sich habe sitzen lassen, und dies hinderte mich nicht nur an meiner früheren Vertraulichkeit gegen ihn, sondern erlaubte mir nicht einmal ihn dreist und unbefangenen anzusehen. Silvio bemerkte es und errieth sehr wohl die Ursache, auch schien es ihn zu betrüben. Er wollte sich, wie ich merkte, zuweilen mit mir verständigen, allein ich floh die Gelegenheit dazu und wir sahen uns nur einige Mal bei meinen Kameraden.

Die Residenzstädter, durch tausend Dinge zerstreut, haben keine Idee von so Mancherlei in kleinen Städten oder Dörfern, wie zum Beispiel von der Erwartung an einem Posttage. Dienstags und Freitags wimmelte unsere Regiments-Kanzlei von Offizieren, von denen einer auf Zeitungen, der zweite auf Briefe, der dritte auf Geld lauerte. Gewöhnlich öffnete man dort seine Pakete, theilte sich Neuigkeiten mit, und so wurde das Bureau zu einem lebenvollen Bilde. Silvio besand sich auch stets dabei, da seine Briefe ebenfalls an die Kanzlei adressirt waren. Eines Tages erhielt er ein Palet, er durchsah es mit glühendem Blute. Rasch wandte er sich zu den versammelten Offizieren: „Meine Herren! ich muß in dieser Nacht abreisen; ich bitte Sie, diesen Abend noch einmal bei mir zu speisen. — Auch Sie erwarte ich auf jeden Fall!“ sprach er zu mir gewendet. — Er entfernte sich und wir beschloßen, seiner Einladung Folge zu leisten.

Am Abend fand ich bereits die Kameraden bei Silvio versammelt. Alles war schon eingepakt, nur die leeren, von Kugeln durchlöchernten Wände waren übrig. Bei Tische herrschte allgemeine Heiterkeit, in die auch unser Wirth einstimmt. Die Champagner-Pfropfen knallten, die Gläser schäumten, und erst sehr spät erhoben wir uns zum Scheiden. Herzlich nahmen wir von Silvio Abschied. Auch ich wollte, wie die Andern, mich entfernen. „Ich habe noch mit Ihnen zu sprechen!“ sagte der Wirth leise zu mir, und ich blieb.

Schweigend saßen wir Beide allein uns gegenüber und rauchten unsere türkischen Pfeifen. Silvio schien traurig, die kramphafte Freude war aus

seinem Gesicht verschwunden. Er war blaß, die Augen funkelten, dichter Rauch entquoll von der Pfeife seinem Munde. Er hatte in seinem ganzen Angesicht etwas Dämonisches. Endlich brach er das Schweigen. „Vermuthlich sehen wir uns zum letzten Mal!“ sing er an; „drum, ehe wir uns trennen, möchte ich mich gegen Sie erklären. Daß ich die Meinung der Menschen wenig achte, werden Sie bemerkt haben; Sie liebe ich, und es würde mich daher schmerzen, bei Ihnen über mich eine falsche Meinung zuzulassen!“ — Er stopfte sich eine neue Pfeife und fuhr dann fort: „Sie werden sich gewundert haben, daß ich damals von dem betrunkenen Narren keine Satisfaktion forderte, obgleich sein Leben in meinen Händen war, da ich die Wahl der Waffen und den ersten Schuß hatte. Ich könnte mit Großmuth prahlen, allein ich mag nicht lügen. Hätte ich den Lieutenant strafen können, ohne mein Leben auch nur der geringsten Gefahr auszusetzen, ich hätte es gethan.“ — Ich muß gestehen, daß mich ein solches Geständniß in das größte Erstaunen versetzte. Silvio fuhr fort: „Stannen Sie nicht! Ich darf mein Leben keiner Gefahr aussetzen. Vor sechs Jahren erhielt ich eine Ohrpeife und der, der mich schlug, lebt noch!“

„Wie?“ fragte ich. „Sie schossen sich nicht mit ihm?“

„Wir schossen uns!“ erwiderte der Befragte. „und hier sehen Sie die Rückerinnerung an jenes Duell!“ Bei diesen Worten holte er eine rothe Mütze mit Tressen besetzt hervor, setzte sie auf und zeigte mir ungefähr einen Zoll über der Stirn ein Loch, wo die Kugel durchgegangen war.

„Es ist Ihnen bekannt,“ nahm Silvio wieder das Wort, „daß ich bei einem Husaren-Regiment diente. Auch meinen Charakter kennen Sie; von Jugend an war es meine Leidenschaft, die erste Rolle spielen zu wollen. Zu meiner Zeit war das Renomiren bei'm Militär Mode; ich war der erste Renomist bei der Armee. Den bekannten B., den D. wegen seines Trinkens besungen hat, kokulirte ich unter den Tisch. Bei den häufigen Duellen unseres Regiments spielte ich jedesmal irgend eine Rolle. Meine Kameraden bewunderten mich, und die Regiments-Kommandeure, die oft wechselten, sahen mich als nothwendiges Uebel an.“

(Fortsetzung folgt.)

#### Die ersten Granadiere.

In Frankreich entstanden die Granadiere. Im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert nannte man die ausgewählten Truppen, die gewöhnlich auf den Vorposten standen, verlornen Mannschafft; sie marschirten an der Spitze der Angriffskolonnen und hatten die Ehre, die ersten bei einem Sturme zu sein. Im Jahre 1537, wo die Granaten erfunden worden, bewaffnete man sie mit dieser Wurfwaaffe, welche sie bei Belagerungen gegen die Feinde und deren Werke schleuderten; 1667 erhielten sie den Namen Granadiere und anfänglich gab man jeder Kompagnie Infanterie 4 Mann derselben bei. Sie mußten aber eine bestimmte Größe (5 Fuß 4 Zoll) haben, während man zu jener Zeit bei den übrigen Soldaten auf die Größe gar nicht, sondern nur auf Gesundheit und kräftigen Körperbau Rücksicht nahm. Die ersten Granadiere trugen ein Beil, einen Degen und eine Granatentasche, welche 12 bis 15 Granaten ent-

hielt, und we-  
ter fand d

#### Zeitun

Wie e  
kam entdic  
bermährden  
Theater  
zur Darste  
folgender:  
der Geister  
um unter  
thaten au  
mußte sie  
Krone bez  
ihre Mütze  
mat. — C  
Wanderung  
nen, — L  
rem Herzen  
eines Land  
überschütt  
selbst mit  
legt aber d  
Verberben.  
Lobe seine  
Händen au  
Schlosse ein  
reichert sal  
und lernt  
theilung z  
Garkeit des  
riskan die  
welche Th  
translunari  
Julius ihr  
zur Dht  
Abtheilung  
ginnt mit  
lius v. Ho  
hiezu der

hielt, welche 2 Pfund schwer waren, mit einer Kunte angezündet und mit der Hand geworfen wurden. Preußen ahmte die Grenadiere zuerst nach und später fand dies Korps in allen Staaten Europas Eingang.

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Theater.

Wien (28. Febr.). Am 20. Febr. kam endlich Raimund's neuestes Zauberstück: „der Verschwenker“, im Theater in der Josephstadt zur Darstellung. Der Inhalt ist kurz folgender: Fee Cherrifane wird von der Geisterkönigin zur Erde gesandt, um unter das Menschengeschlecht Wohlthaten auszustreuen; jede derselben mußte sie mit einer Perle aus ihrer Krone bezeichnen, die letzte bedingte ihre Rückkehr in die himmlische Heimat. — Cherrifane lernt auf ihrer Wanderung Julius von Flottwell kennen, — Liebe erwacht für ihn in ihrem Herzen; sie findet in der Gestalt eines Landmädchens feurige Gegenliebe, überschüttet Flottwells Vater und ihn selbst mit ungeheuren Reichthümern, legt aber dadurch den Grund zu seinem Verderben. Julius wirft nach dem Tode seines Vaters Gold mit vollen Händen aus, baut neben dem alten Schlosse ein neues prachtvolles auf, bereichert falsche und unwürdige Freunde, und lernt am Schlusse der ersten Abtheilung zum erstenmal die Wandelbarkeit des Glückes kennen, als Cherrifane die letzte der Perlen opfert, welche Theänen bedeuten, und in ihre transalpinische Heimat zurückkehrt, Julius ihrem dienstbarem Geiste Azur zur Obhut empfehlend. — Die zweite Abtheilung — drei Jahre später — beginnt mit einem großen Feste, von Julius v. Flottwell veranstaltet. Es ist die Hochzeit der Präsidentin von Klugheim ge-

laden, dessen Tochter Amalie er liebt, die aber bereits Braut des Baron Flitterstein ist. Ein Duell mit dem Bräutigam und Flucht mit Amalie nach England bilden den Inhalt des zweiten Tableau. Die Folge der Verschwendung der Hauptperson wird in der Gestalt eines gespenstigen Bettlers (Azur) fortwährend verkörpert hingestellt. — Zur höheren Färbung beider Bilder erscheinen noch Flottwells schmeichler Kammerdiener Wolf (Fr. Demmer) und die durch dessen Intriguen aus dem Hause entfernten Treuen, der Bediente Valentin (Raimund) und das Kammermädchen Rosa (Dem. Dießen). — In der dritten Abtheilung, nach Verlauf von zwanzig Jahren, erscheint Julius wieder in seinem Vaterlande als Wittwer, bettelnd um Herzberge. Valentin, jetzt Tischlermeister, den der Himmel mit der Hand Rosas und fünf Kindern gesegnet, erkennt ihn, und, dankbar sich seines ehemaligen Herrn erinnernd, bittet er ihn allsogleich in sein Haus, Rosa aber, eingedenk dessen, daß Julius sie einstmals beschuldigte, einseitig zu sein, weist ihm die Thüre. Verletzt von dieser Behandlung und der kalten ihn zurückstoßenden Welt in der Person Wolfs, eilt Julius nach den Ruinen des alten Schlosses, um sein Leben auf seinen Trümmern gewaltsam zu enden. In demselben Momente jedoch erscheint der Bettler in den Ruinen, erstattet ihm die Reichthümer, die er früher von ihm und für ihn erbettelt, und Cherrifane in den Höhen des Azurs schwebend, beruhigt den Le-

bensmühen mit der Verheißung einstigen Wiedersehns in jenen hellen Räumen, wo alle Geister liebend sich bezeugen dürfen. — Der Beifall, den dieses neueste Werk des beliebten Dichters am ersten Abend erhielt, war der Art, wie wir ihn je gehört zu haben uns kaum erinnern. Jede Anspielung auf Zeit und Sitten, jeder Calambourg, jede nur etwas maßigte Stelle dieses geist- und witzreichen Werkes wurde mit Feuerreifer ergriffen und theilte sich wie eine blizende Flamme: zunge im Ha der Masse der Anwesenden mit, die ihren Liebling unzählige Male vorrief. Wir unserseits, die wir den ausgezeichneten Dichter am höchsten durch Wahrheit zu ehren glauben, meinen, daß dieses jüngste Kind seiner Muse, was geistvolle Anlage und Reubelt in der Erfindung des Stoffes betrifft, nicht alle seiner früher gebornen überflügelt, ja mehreren derselben bedeutend herein nachsteht. — Es berührte uns unsanft, daß Julius von der Liebe zu Christiane so schnell zur Liebe Amaliens überspringt, und in der dritten Abtheilung wieder der Neigung Christianens sich zuwendet. Wenn, wie man sagt, die Weiber allerorts sich gleich sind, so mag Julius bei seiner Ankunft in den himmlischen Räumen einen harten Stand haben. Ganz vortrefflich aber und was dem Werte bleibenden Einbrut verschafft, sind die ihm beigegebenen aus dem Leben gegriffenen epischischen Bilder und Bilderchen, die mit Meisterhand gefertigt, eine Fülle von Wahrheit, Witz, Saune und Gemüthlichkeit athmen, wie wir kaum noch solche getroffen. Sie sind größtentheils für sich abgeschlossene Portraits, die dem Beschauer als Gesichte niederländischer Schule freundlich entgegen sehen, zumal in letzter Abtheilung, in welcher jeder Pinselstrich ein Goldstück blinkt. Der Humor,

als Firnis das Bild überglänzend, ist harmlos und nie verlegend, frei von Persönlichkeiten und unzugänglich zweideutigen Beziehungen, wie die neueste Zeit sie ekelerregend hervorrief, also hierin Muster für diese Art Dichtung. In dem ersten Theile der Diktion finden sich ganz ausgezeichnete Stellen, nicht minder werthvoll sind die Kouplets, vorzugsweise das Jagd- und Hobellied. Nicht ganz entsprechend dem Meisterwerke schien uns der Schluß — den Mann im vorgerückten Alter, der Weib- und Kinderlose, dem die Welt sich nur im düsteren Kolonritze zeigte, der auf ihr nun allein steht mit dem Nüblit in eine gramvolle Vergangenheit, kann auf diesem Planeten wohl wenig Befriedigung mehr finden. Es ist nicht erhebend, ihn nach und nach bürgerlich absterben zu sehen. — Ausstattung und Darstellung ließen nichts zu wünschen übrig, nur schlichen sich in das von Flettwell dem Präsidenten gegebne reiche Bankett Gäste in Ueberziken und graugelbten Pantalons ein, denen man es anmerkte, daß sie sonst anderwärts figuriren. Die Dekorationen von Reese und Köpfer sind prachtvoll und sinnig gedacht. Somit ziehe denn hin du gutmüthiger Verschwender und Spender des Trostsinns und der Lust durch Deutschlands Kunsttempel, finde überall freundliche Aufnahme, und bringe deinem geist- und gemütreichen Erzeuger reiche Gaben des Ruhms. —

**M a i l a n d. Theater alla Scala.** Nur mit wenigen Worten wollen wir der Erscheinung der für hier neuen Oper, *Donizetti's Varisina* erwähnen, denn sie ging fast spurlos vorüber. In Florenz, wo sie Donizetti komponirte, erregte sie allgemeinen Enthusiasmus, und Dem. Unger erndtete in der Hauptrolle reichen Beifall. Hier fand die Musik

und Mad.  
ein paar Ja  
de, keine  
hält nach u  
rere gelunge  
ren müssen  
Stimme un  
mehr das sin

**I**

Vesth.

Traum (A  
lichkeit.  
ganb, Bi  
S. 91. Mit  
simile des  
vorliegenden  
theilhaft dur  
se“, „Reise  
theils schön  
Schriften bet  
dem Säng  
müt in rech  
ihm den, in  
gemißbrauchte  
ter“ zuse  
grammatikalis  
„der sich der  
zuverbrech  
an's Trauats  
sich doch im  
fließenden Di  
tischen Welt  
„Nachtgedank  
weise des Ges  
phe dienen:  
Vollkommenes  
Esterbl  
Doch ist die  
reich an  
Genesse Sie  
innern  
Es liegt das  
schen B

und Mad. Lalande, die noch vor ein paar Jahren so gefeierte Lalande, keine Theilnahme. Erkläre enthält nach unserem Dafürhalten mehrere gelungene Stücke; von der letzteren müssen wir leider gestehen, daß Stimme und Darstellungsgabe nicht mehr das sind, was sie waren. C.

## Literatur.

Vesth. Die Leiche (,) oder (:), Traum (,) Wahn (,) Wirklichkeit. 1834. Leipzig bei Weigand, Wien bei Gerold. In 12. S. 91. Mit dem Vortrat und dem facsimile des Verfassers. — Der Verf. vorliegenden Werthens, bereits vortheilhaft durch seine „Myrthenkränze“, „Reise in Ungarn“ und andere, theils schöngestirnte, theils kritische Schriften bekannt, erleichtert, gleich dem Sänger der „Sicilia“, sein Gemüt in recht poetischen Weisen, die ihm den, in unsern Zeiten so sehr gemißbrauchten Namen des „Dichters“ zuzüchern. Finden wir auch grammatischer Verhältnisse, wie (S. 8) „der sich den Kerker wählte, ohne zu verbrechen“, oder (S. 81) „Komm an's Traualtar“ u. s. w., so ersieht sich doch im Ganzen das Gedicht einer fließenden Diktion, einer echten poetischen Weltansicht, die oft an Youngs „Nachtgedanken“ erinnert. Zum Beweise des Gesagten mag folgende Strophen dienen:

Vollkommenes Glück ward nie dem Sterblichen beschieden,  
Doch ist die Welt so schön, sie ist so reich an Lust,  
Genieße Sie (sie)! erhalte rein den innern Frieden!  
Es liegt das Glück nur in des Menschen Brust. —

Vergänglich Alles, was die Erde hin gegeben.

Das Jüdische ist Stand, ein Hauch zerfliehet ihn —

Der Geist — der Geist nur kann sich über Stand erheben.

Ihn laß emporkommen zur Welt der Ideale (der Ideale) zieh'nt —

Das Papier ist schön und der Druck sehr gefällig. —

## Miszellen.

London. In einem Kaffe' auf zu Leeds wettete ein junger Arzt, daß er von den gerade anwesenden, ihm ganz unbekanntem 45 Gästen, 44 öffentlich beschimpfen wolle, ohne daß sie sich beleidigt fühlen und ihn zur Rechenschaft ziehen würden. Die Wette ward angenommen und der junge Askulap hielt an die anwesenden Personen im Kaffe'haufe folgende Anrede: „Ihr Schelme und Schufte! Ich erkläre hiemit, daß alle hier befindlichen Gäste, mit Ausnahme eines Einzigen, den ich als einen Ehrenmann achte und hochschätze, Fugler und Betrüger sind.“ — Alles sah ihn erkannt an, jeder aber hielt sich für den einzigen Ehrenmann, und wandte nichts ein, und der Mediziner hatte die Wette gewonnen. R.

Berlin. Am 15. Febr. hielt in Habel im Markgau ein junges Mädchen an demselben Tage Hochzeit, wo auch ihre Großmutter eine neue Ehe einging. 3.

## Der Modenkurier.

(Paris, 16. Februar 1834.)

„Wenn Reue mit Gewissen einest,  
Zit' er die Welt kann die Noth' erlöset.“

1. Der Carneval endet in Paris mit, doch der Winter endet. So lange die Bälle dauern; und die Bälle währen so lange, als die langen Abende und die kalten Tage lang man; man tanzt in Stadt, Kolletten (collate de ville; bei Beluschen, Promenaden u.) in Koffinen, in Wallanden; denn die Fäden verbleiben hier nicht die

bensmühen mit der Verheißung einstigen Wiedersehns in jenen hellen Räumen, wo alle Geister liebend sich be gegnen dürfen. — Der Beifall, den dieses neueste Werk des beliebten Dichters am ersten Abend erhielt, war der Art, wie wir ihn je gehört zu haben und kaum erinnern. Jede Anspielung auf Zeit und Sitten, jeder Salem bourg, jede nur etwas maskirte Stelle dieses geist-, und witzreichen Werkes wurde mit Feuereifer ergriffen und theilte sich wie eine blizende Flammens zunge im Ru der Masse der Anwesenden mit, die ihren Liebling unzählige Male vorrief. Wir unserseits, die wir den ausgezeichneten Dichter am höchsten durch Wahrheit zu ehren glauben, meinen, daß dieses jüngste Kind seiner Muse, was geistvolle Anlage und Reueit in der Erfindung des Stoffes betrifft, nicht alle seiner früher gebornen überflügelt, ja mehreren derselben bedeutend hierin nachsteht. — Es berührte uns unfaßt, daß Julius von der Liebe zu Cheristane so schnell zur Liebe Amaliens überspringt, und in der dritten Abtheilung wieder der Neigung Cheristanens sich zuwendet. Wenn, wie man sagt, die Weiber aller orts sich gleich sind, so mag Julius bei seiner Ankunft in den himmlischen Räumen einen harten Stand haben. Ganz vortrefflich aber und was dem Werke bleibenden Eindruck verschafft, sind die ihm beigegebenen aus dem Leben gegriffenen epischischen Bilder und Bil derchen, die mit Meisterhand gefertigt, eine Fülle von Wahrheit, Witz, Laune und Gemüthlichkeit athmen, wie wir kaum noch solche getroffen. Sie sind größtentheils für sich abgeschlossene Portraits, die dem Beschauer als Ge bilde niederländischer Schule freund lich entgegen sehen, zumal in letzter Abtheilung, in welcher jeder Winkels treich ein Goldkühl blinkt. Der Humor,

als Firniß das Bild überglänzend, ist harmlos und nie verlegend, frei von Persönlichkeiten und unzugänglich zweideutigen Beziehungen, wie die neueste Zeit sie ekelerregend hervorrief, also hierin Muster für diese Art Dichtung. In dem ersten Theile der Diktion finden sich ganz ausgezeichnete Stellen, nicht minder werthvoll sind die Kouplets, vorzugweise das Jagd- und Hobeilied. Nicht ganz entspre chend dem Meisterwerke schien uns der Schluß — den Mann im vorgerückten Alter, der Weib- und Kinderlose, dem die Welt sich nur im düsteren Kolo rite zeigte, der auf ihr nun allein steht mit dem Nüßlich in eine gramvolle Vergangenheit, kann auf diesem Pla neten wohl wenig Befriedigung mehr finden. Es ist nicht erhebend, ihn nach und nach bürgerlich absterben zu sehen. — Ausstattung und Darstellung lie ßen nichts zu wünschen übrig, nur schlie ßen sich in das von Stottwell dem Prä sidenten gegebne reiche Bankett Gäste in Ueberröcken und grauesten Pant talons ein, denen man es anmerkte, daß sie sonst anderwärts figuriren. Die Dekorationen von Meese und Mößner sind prachtvoll und sinnig gedacht. So mit ziehe denn hin du gutmüthiger Verschwen der und Spender des Frol: sinns und der Lust durch Deutschlands Kunstempel, finde überall freundliche Aufnahme, und bringe deinem geist- und gemütreichen Erzeuger reiche Gar ben des Ruhms. — h —

Mailand. Theater alla Scala. Nur mit wenigen Worten wollen wir der Erscheinung der für hier neuen Oper, Donizetti's Va rissima erwähnen, denn sie ging fast spurlos vorüber. In Florenz, wo sie Donizetti komponirte, erregte sie all gemeinen Enthusiasmus, und Dem. Unger erndtete in der Hauptrolle reichen Beifall. Hier fand die Musik

und Mad.  
ein paar Ja  
de, keine  
hält nach  
rere gelung  
ren müssen  
Stimme un  
mehr das fr

I

De st h.  
Traum (  
lichkeit.  
gand, Wi  
S. 11. Mit  
simile des  
vorliegenden  
theilhaft dur  
he“, „Reise  
theils schön  
Schriften be  
dem Säng  
müt in rech  
ihm den, in  
gemißbraucht  
ter“ zu si  
grammatika  
, der sich de  
zuverbre  
an's Traual  
sich doch im  
fließenden D  
tischen Welt  
„Nachtgedan  
weise des Ge  
phe dienen:  
Vollkommnes  
Sterb  
Doch ist die  
reich an  
Geniesse Si  
innen  
Es liegt das  
schen L

und Mad. Lalande, die noch vor ein paar Jahren so gefeierte Lalande, keine Theilnahme. Erstere enthält nach unserem Dafürhalten mehrere gelungenere Stücke; von der letzteren müssen wir leider gestehen, daß Stimme und Darstellungsgabe nicht mehr das sind, was sie waren. E.

## Literatur.

Vesth. Die Leiche (,) oder (t) Traum (,) Wahn (,) Wirklichkeit. 1834. Leipzig bei Weigand, Wien bei Gerold. In 12. S. 91. Mit dem Porträt und dem facsimile des Verfassers. — Der Verf. vorliegenden Werkes, bereits vortheilhaft durch seine „Myrthensträuße“, „Reise in Ungarn“ und andere, theils schöngeistige, theils kritische Schriften bekannt, erleichtert, gleich dem Sängler der „Sicilia“, sein Gemüt in recht poetischen Weisen, die ihm den, in untern Zeiten so sehr gemißbrauchten Namen des „Dichters“ zuzuschern. Finden wir auch grammatikalische Verköpfe, wie (S. 8) „der sich den Kerker wählte, ohne zu verbrechen“, oder (S. 81) „Komm an's Traualtar“ u. s. w., so ersreut sich doch im Ganzen das Gedicht einer fließenden Diktion, einer echten poetischen Weltansicht, die oft an Youngs „Nachtgedanken“ erinnert. Zum Beweise des Gesagten mag folgende Strophen dienen:

Vollkommnes Glück ward nie dem Sterblichen beschieden,  
Doch ist die Welt so schön, sie ist so reich an Lust,  
Genieße Sie (sie)! erhalte rein den innern Frieden!  
Es liegt das Glück nur in des Menschen Brust. —

Vergänglich Alles, was die Erde dir gegeben,  
Das Irdische ist Staub, ein Hauch zerfliehet ihn —  
Der Geist — der Geist nur kann sich über Staub erheben,  
Ihn laß empor zur Welt des Idealen (der Ideale) zieh'n! —

Das Papier ist schön und der Druck sehr gefällig. —

## Miszellen.

London. In einem Kaffe'ause zu Leeds wettete ein junger Arzt, daß er von den gerade anwesenden, ihm ganz unbekanntem 45 Gästen, 44 öffentlich beschimpfen wolle, ohne daß sie sich beleidigt fühlen und ihn zur Rechenschaft ziehen würden. Die Wette ward angenommen und der junge Aeskulap hielt an die anwesenden Personen im Kaffe'baue folgende Anrede: „Ihr Schelme und Schufte! Ich erkläre hiemit, daß alle hier befindlichen Gäste, mit Ausnahme eines Einzigen, den ich als einen Ehrenmann achte und hochschätze, Tagediebe und Betrüger sind.“ — Alles sah ihn erkaunt an, jeder aber hielt sich für den einzigen Ehrenmann, und wandte nichts ein, und der Mediziner hatte die Wette gewonnen. R.

Berlin. Am 13. Febr. hielt in Hadol im Wasgau ein junges Mädchen an demselben Tage Hochzeit, wo auch ihre Großmutter eine neue Ehe einging. 3.

## Der Modenkurier.

(Paris, 16. Februar 1834.)

„Wenn Reue mit Geschnal sie einet,  
Als Grazie dann die Mod' erstrinnet.“

1. Der Karneval endet in Paris nie, bloß der Winter endet. So lange die Bälle dauern (und die Bälle wären so lange, als die langen Abende und die kalten Tage) tanzt man; man tanzt in Stadt • Solletten (toilette de ville: bei Besuchen, Promenaden &c.) in Kostümen, in Ballanzügen; denn die Fasten verbieten hier nicht die

Maskenbälle. Man sieht und wird noch sehen den eleganten andalusischen Mantel, den langen mittelalterlichen Scheler und den kleinen Bearnais-Hut.

2. Da in Paris noch immer ein Ball den andern verdrängt, so herrscht die Mode fast ausschließlich nur in den Ball-Toiletten und wir müssen uns begnügen, bloß Einiges von diesen Anzügen anzuführen. Die Bälle sind aber so häufig, daß man sich wohl einiger trefflichen Toiletten erinnert, aber man vergißt, wo man sie gesehen hat. Da sahen wir unter andern ein Kleid von weißer Tulle auf einem Unterkleid von Atlas. Der Kol von Tulle war auf den Seiten durch drei in der ganzen Länge markirten Fatten gefaltet, und durch ein Bolubiß-Bouquet gehalten. Der mittlere Theil, der glatt blieb, war von vier Reihen Bolubiß von allen Farben garnirt. Der Leib war drapirt à la sévigné, der Ärmel hatte drei Bauschen, von welchen die untere durch eine Blume gehalten ward.

3. Ein blaues Kreppkleid war von einer Reihe rosenrother Akazien durchzogen. Der Leib von blauem Atlas war in seiner ganzen Länge von einer Linie rosenrother Atlas-schleifen garnirt, und um die Kette war eine englische Mantille. In den Haaren waren zwei rosenrothe Akazientrauben, die auf jeder Seite von den Flechten herabfielen. Als Schmuk Perlen.

4. Ein schöner Solreec-Anzug war ein Kleid von citronengelbem Atlas, das bis zum Halse zugeknöpft und um den Hals mit einem kleinen Blondetragen garnirt war. Die langen, breiten Ärmel waren von einer Blonde eingefast, die sich auf dem Bündchen erhob. Auf dem Kopfe ein schwarzer Sammethut, der auf einer Seite aufgerichtet war. Auf der niedrigeren Seite waren drei malvengelbe Federn und auf der Spitze des Bandaus eine dke Perlenbirne, die auf die Stirne fiel. Schärpe von malvengelbem Atlas und Schuhe von schwarzem Atlas.

5. Zu kurzen Ärmeln bei Ballkleidern verfertigt man drei fast gleiche Bauschen, wovon die erste, etwas größer als die andern, mit Atlas gefüttert ist und gleich einem Ärmel herabfällt; die beiden andern sind einfach und erheben sich, indem sie mit-

telst einer Blume oder einer Schleife zusammengezogen werden.

6. Die modernsten Shawls für den Morgen sind roth oder grün, viereckig, mit hohen Borduren, die einen Grund mit bizarren Formen haben. Sie müssen sehr groß sein. Die langen Shawls werden für den Abend bestimmt.

7. Die Herren tragen jetzt wenig Mäntel; die einzige Veränderung, die man dabei bemerkt, ist die Verlängerung der Kragen. Den Vordertheil jener, die keine Pelzeinen haben, garnirt man mit Pelzwerk. Die Mäntel sind rund, mit oder ohne Ärmel. Sie haben keine positive Regel, keine bestimmte Mode, und die Form unterliegt bloß dem Geschmakte desjenigen, der sie trägt.

8. Die Elegants tragen eine sehr hohe weiße Kravate mit einer kleinen Schleife, oder eine Kravate von brochirtem schwarzem Atlas.

9. Die anliegenden Pantalons von Seidenticot sind vom besten Geschmakte; sie werden an den Knöcheln durch zwei oder drei Edelsteinknöpfschen geschlossen.

10. Die Jabot-Banden und die zurütschlagenen Manschetten sind sehr zahlreich.

11. Die Luvothüte sind jetzt allgemein in der Mode; sie haben eine sehr aufgerichtete Form.

12. Die neuesten Stiefeln haben hohe Absätze und halbviereckige Spizen.

#### Modenbibl. Nr. 10.

Pariser Herrenanzüge für den Frühling vom 16. Feb. Inckreut mit Metallknöpfen. Kasimirepantalons. — Gehrock mit Sammetkragen. Quadrirtes Gilet von Kasimir. — (Da wir noch lange aus Paris keine Frühlingkleider für Damen zu gewärtigen haben, so machen wir einstweilen darauf aufmerksam, daß Hr. Minbjenty, bürgl. Damentleidermacher in Pesth (große Brückengasse, No. 63) bereits sehr elegante, der Jahreszeit entsprechende Anzüge und zwar nach sehr geschmackvollen Originalmustern von Wien verfertigt.)

Beilage: der Schmetterling. Nr. 5.

Schleife zusam-

wels für den  
ieretig, mit  
rund mit bi-  
sien sehr groß  
eden für den

jetzt wenig  
ng, die man  
anachtung der  
er, die keine  
mit Pelzwerk.  
e ohne Her-  
Neget, keine  
em unterlegt  
der sie tragt.  
eine sehr ho-  
nen Schleife,  
em schwarzen

ntalons von  
Weichmate;  
ch zwei oder  
1.

und die zu-  
sehr zahlreich.  
sind jetzt all-  
en eine sehr

n haben hohe

10.

züge für  
Ge b. Tuch-  
sevantalons.  
Quadrillie-  
it noch lan-  
ider für Da-  
machen wie  
, daß Sr.  
entleiderma-  
, No. 633)  
vredzeit ent-  
sch sehr ge-  
Wien ver-

etter:

# Modes de Paris.



F. Jes. Strohfeldt

# Der Spiegel.